

römische Familie kamen. Die Väter suchten sich vielmehr anderwärts nach der Entlassung Frauen, seien es nun römische Bürgerinnen oder, was auch weiterhin möglich blieb, peregrine, aber dann sicher weniger barbarische Frauen. Der römische Staat konnte an einer solchen Entwicklung kein Interesse haben. Die Beseitigung dieses Mißbrauches scheint der Grund zu sein, weshalb zwischen 139 und 144 eine Änderung der Diplombestimmungen vorgenommen wurde, der zufolge in Zukunft die vor der Entlassung des Soldaten geborenen Kinder nicht mehr das römische Bürgerrecht erhielten. Wenn in dem Diplom n. 132 noch später an die Kinder von Decurionen und Centurionen, nicht aber an die Kinder der gemeinen Soldaten das römische Bürgerrecht verliehen wird, so kann das unsere Vermutung nur bestätigen. Trotzdem haben selbstverständlich die vorgebrachten Überlegungen nur den Wert einer möglichen Hypothese. Man wird sie aber im Auge behalten und an neugefundenen Diplomen jeweils nachprüfen müssen. Zu anderen Vermutungen über die Ursache der Änderung der Bestimmungen in den Diplomen vgl. Kraft, Zur Rekrutierung 117 ff.

Römische Großbauten unter dem Kölner Rathaus

Vorbericht über die Rathausgrabung des Jahres 1953*

Von Otto Doppelfeld

Das Rathaus von Köln befand sich immer schon, soweit man es überhaupt zurückverfolgen kann, an seiner heutigen Stelle, mitten über der Rheinfront der römischen Colonie. Sein mittlerer Raum, der Hansesaal, steht mit seiner rückwärtigen Ostwand genau über der römischen Stadtmauer, die hier nicht wie das Straßennetz der Stadt nach Norden ausgerichtet ist, sondern offenbar der Biegung des als Hafen dienenden Rheinarms folgend nach Nordosten abweicht. Auch heute noch folgt die zum Rathaus führende Bürgerstraße dem schrägen Verlauf der hier übrigens völlig überbauten Römermauer. Neben dem eigentlichen Rathaus mußte die Stadt schon am Ende des Mittelalters für weitere Amtsgebäude Raum schaffen, der in dem früher das Rathaus von drei Seiten eng umklammernden, nach dem Pogrom von 1349 aber aufgelassenen Judenviertel reichlich zur Verfügung stand. Es entstand der schöne Rathausplatz mit der berühmten Portalslaube von 1567 und dem Spanischen Bau von 1608, der im Winkel gebaut den Platz nach Nordwesten begrenzt. Seinen spanisch-katholischen Namen verdankte der typisch holländisch-protestantische Bau einer Tagung, die die katholische Liga 1623 – ein einziges Mal im neutralen Köln – hier abhielt.

Rund zehn Jahre nach dem Ende des letzten Krieges wurde dieser Spanische Bau als erstes der kölnischen Ratsgebäude wiedererrichtet, völlig neu und in stark erweiterter Form; er erstreckt sich jetzt über den ganzen, bis dahin eng parzellierten Häuserblock bis zu den Straßen Unter Goldschmied und Budengasse. Eine etwa 75:100 m große Fläche an wichtigster Stelle der Altstadt wurde also mit einem Schlage im Frühjahr 1953 aufgeschlossen. Schon bald mußten

*) Ein ausführlicher Bericht wird im Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. erscheinen.

die Baggerarbeiten verlangsamt und dirigiert werden, denn römisches Mauerwerk in unerwartetem Umfang und in teilweise erfreulicher Erhaltung trat zu Tage. Die Freilegung und Aufmessung dauerte bis in den Spätherbst, obwohl von der Stadt reichlich Mittel und Hilfskräfte zur Verfügung gestellt wurden. Es stellte sich nämlich heraus, daß die zuerst in schöner Erhaltung und klarer Übersicht aus dem Boden tretenden Reste des letzten römischen Baues auf einer fast unentwirrbaren und bis in große Tiefen reichenden Menge älterer Mauern standen. An eine planmäßige Freilegung war wegen der gebotenen Eile nicht mehr zu denken. Dieses Über- und Untereinander verschiedenster Baureste verbot es übrigens auch von selbst, einen zunächst verlockenden, in der Kölner Bürgerschaft aufgekommenen Gedanken weiterzuverfolgen, wonach das Ganze als ein großer Ruinenbezirk unter freiem Himmel erhalten werden sollte. Statt dessen wurde vielmehr der weitaus größte und besterhaltene Teil der Ruinen mit einer weitgespannten Betondecke von sehr eleganter, nur mit einer einzigen, unauffälligen Stützenreihe operierenden Konstruktion überwölbt und stellt so, aufs beste konserviert, einen einzigartigen, auch architektonisch durchaus befriedigenden Ratskeller dar.

Eine solch kolossale Massierung römischer Baureste ist nun keineswegs, wie man vielleicht anzunehmen geneigt ist, typisch für den Kölner Boden. Es gibt im Gegenteil große Bezirke, wie die etwa gleichgroße Baustelle des Zentralhallenbades beim Griechenmarkt, in der Südwestecke der Colonie, die so gut wie gar keine Reste mehr aus römischer Zeit zu Tage förderten. Zusammenhängende Baureste sind meist nur an solchen Stellen zu erwarten, wo entweder seit vielen Jahrhunderten nicht mehr gebaut wurde, also auf Straßen und Plätzen und in den alten Kirchen und sonstigen historischen Bauten, oder aber da, wo die natürlichen Terrainverhältnisse besonders günstig waren, indem sie eine baldige tiefe Verschüttung der römischen Reste mit sich brachten. Das letztere ist beim Spanischen Bau der Fall. Die hier von der Natur gegebene Oberflächengestaltung und die Schwierigkeiten, die sie den römischen Architekten bereitete, sind überdies für das Verständnis unserer Neufunde von so grundlegender Bedeutung, daß zunächst kurz darauf eingegangen werden muß.

Terrainverhältnisse (vgl. *Abb. 1* u. *2*)

Die römische Colonie wurde auf einem schwach über die Ebene herausragenden Plateau errichtet, dessen unregelmäßigem Rande die Stadtmauer genau folgt¹. Nur an der Rheinseite ist die Mauer nicht auf die natürliche Geländekante gesetzt, sondern bis an das Wasser vorgezogen. Das geschah in erster Linie sicherlich zum wirksameren Schutze der Stadt und des gleich am Fuße der Mauer gelegenen Hafens. Daneben wurde aber auf diese Weise ein freier Ausblick vom Stadtplateau auf den Rhein eröffnet. Andererseits aber mußte ein schmaler tiefliegender Geländestreifen in das Stadtinnere einbezogen werden, der bauliche Komplikationen verursachen konnte. Die nächstliegende Lösung war eine Stützmauer, die die ziemlich scharfe Geländekante hielt und architek-

¹ O. Doppelfeld, Die römische Stadtmauer von Köln. Die Kunstdenkmäler im Landesteil Nordrhein, Beiheft 2 (1950) 1 ff.

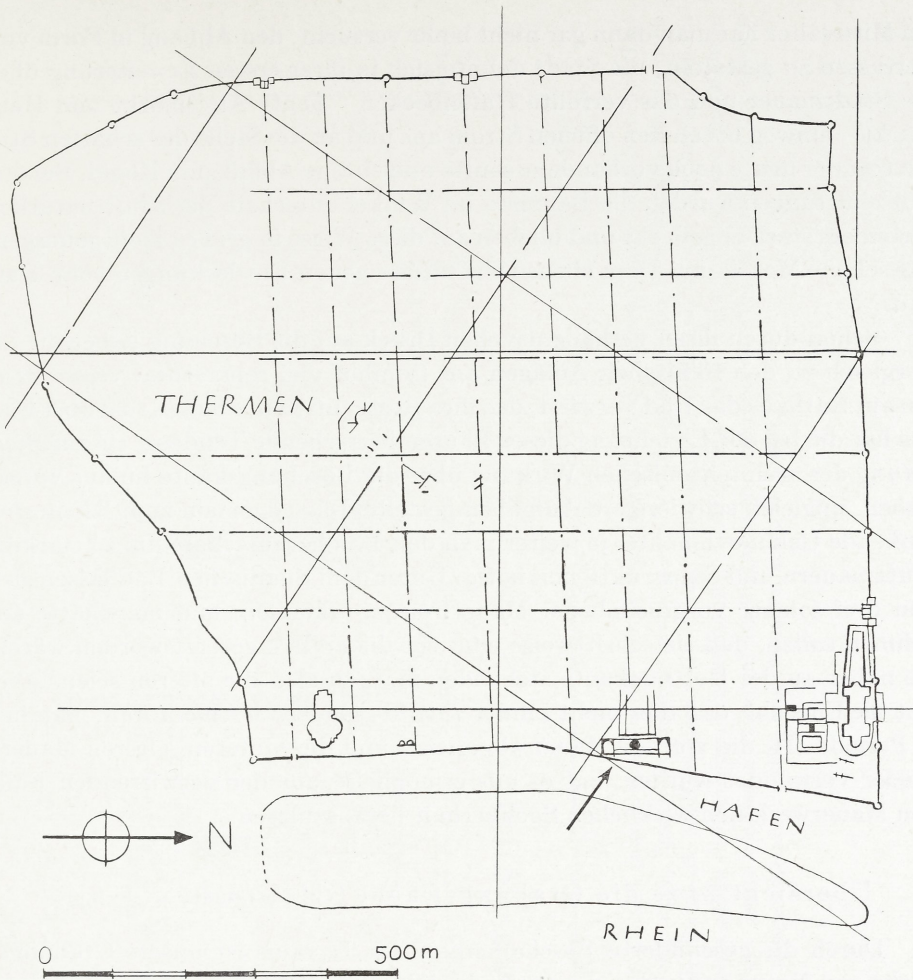


Abb. 1. Grundriß des römischen Köln mit den neuentdeckten Anlagen an der Hafenmauer (Pfeil), den römischen Peristylhäusern und dem Alten Dom (9. Jahrh.) sowie den weiter landeinwärts gelegenen Resten der schräg ausgerichteten ältesten Bauten und Thermen. Straßenschema und schräg verlaufendes Limitationsgitter nach Joh. Klinkenberg.

M. 1: 10600.

tonisch faßte. So verfuhr man am Nordende des Streifens vor dem Dom, wo übrigens auch weitere, schwächere Stufen durch Stützmauern gehalten wurden. Das Peristylhaus mit dem Mosaik ist hier in den großen Geländeknick der Niederterrasse hineingesetzt und eine hinter dem Haus errichtete Futtermauer hat die verhältnismäßig geringe Last eines zweiten, ähnlichen Hauses auf der Höhe der Stufe ausgehalten². Weiter südlich aber, am Spanischen Bau des Rathauses sind in römischer Zeit größere Bauten auf die Geländestufe gesetzt worden; ihrem Druck haben die Vermauerungen der Böschung mehrfach nachgegeben. So entstand das auf den ersten Blick kaum zu durchschauende Gewirr von verschobenen, verstärkten und über- und nebeneinander errichteten Mauerzügen.

² Doppelfeld, Die Grabung auf dem Domhof 1949 (Domgrabung, 6. Bericht) in: Kölner Domblatt 1952, 102 ff.

Im Mittelalter hat man dann gar nicht mehr versucht, den Abhang in Form von Terrassen zu gestalten; die Stadt dehnte sich in ihrer ersten Erweiterung über die Stadtmauer und das verfüllte Hafenbecken – heute Altermarkt und Heu- markt – hinweg bis an den offenen Strom aus und an die Stelle der scharfen Stufen trat der heute noch vorhandene sanfte und stetige Abfall zum Rhein. Bei den Aufschüttungen wurden die Baureste im Winkel unterhalb der Stufe natürlich besonders stark zugedeckt und blieben auf diese Weise in großer Tiefe geborgen, das schöne Mosaik am Dom ebenso wie unsere neuen Entdeckungen beim Rathaus.

Schon durch ihren verhängnisvollen Druck auf die Böschung haben die im Vergleich zu den römischen Anlagen am Domhof viel repräsentativeren Bauten am Rathaus das Bild verwirrt, das ihre Reste uns heute bieten; darüber hinaus hat die bei der Errichtung dieser Bauten herrschende Tendenz, sie zur Steigerung der architektonischen Wirkung über die Böschungskante hinaus vorzuziehen, ungleich schwierigere Aufgaben gestellt. Das allgemein zum Rhein sich senkende Gelände machte, je weiter man den Bau herausschob, um so stärkere Stützmauern und Substruktionen nötig. Unter dem Spanischen Bau lassen sich nun drei solcher vorgeschobener Mauerfronten erkennen, und man hätte annehmen sollen, daß sie schrittweise eine vor die andere gesetzt worden wären, die näher an der Geländekante stehenden Mauern also die älteren seien. Aber erst die Einsicht, daß dies nicht immer zutrifft, sondern in einem Fall, nämlich in Periode III, die vordere Mauer abgerissen und die hinteren, älteren Mauern wieder verwendet wurden, hat es uns ermöglicht, aus der verwirrenden Fülle von Mauerwerk den wirklichen Sachverhalt herauszulesen.

Übersicht über die Grabungsfläche (vgl. *Beilage 1* u. *Taf. 6*)

Durch die geschilderte Beschaffenheit des Terrains ist unsere Grabungsfläche von Natur aus in drei nordsüdlich verlaufende Streifen mit verschiedenen Voraussetzungen sowohl für die antike Bebauung wie für unsere Ausgrabung eingeteilt, nämlich die mittlere Böschungszone und die beiden sie seitlich begrenzenden oder in ihr mit Kellern und Terrassen sich überschneidenden Zonen, einerseits ein Tiefstreifen im Osten und andererseits das Plateau im Westen. In der Mitte häufen sich die Mauern und die Schwierigkeiten bei der Deutung; das Tiefgebiet war lockerer bebaut, aber die Reste liegen teilweise so tief, daß eine völlige Freilegung die Umgebung gefährdet hätte und daher unterbleiben mußte; das Stadtplateau schließlich ergab auch nur Ausschnitte, da die Reste hier so hoch liegen, daß sie von den Kellern der neueren Häuser größtenteils zerstört worden sind.

Außer dieser naturbedingten Längsteilung des Geländes ist auch eine ost-westlich verlaufende, lediglich durch die Bebauung entstandene Querteilung durch alle römischen Perioden hindurch – mit Ausnahme der ersten Anfänge – zu beobachten. Zwei scharfe Linien, von denen die nördliche mit aller Klarheit heraustritt, die südliche nur noch stellenweise zu fassen, aber aus Gründen der Symmetrie zu ergänzen ist, teilen das Gebiet in drei Teile, welche Nordflanke, Mitte und Südflanke genannt werden sollen. Mit dieser Benennung ist schon

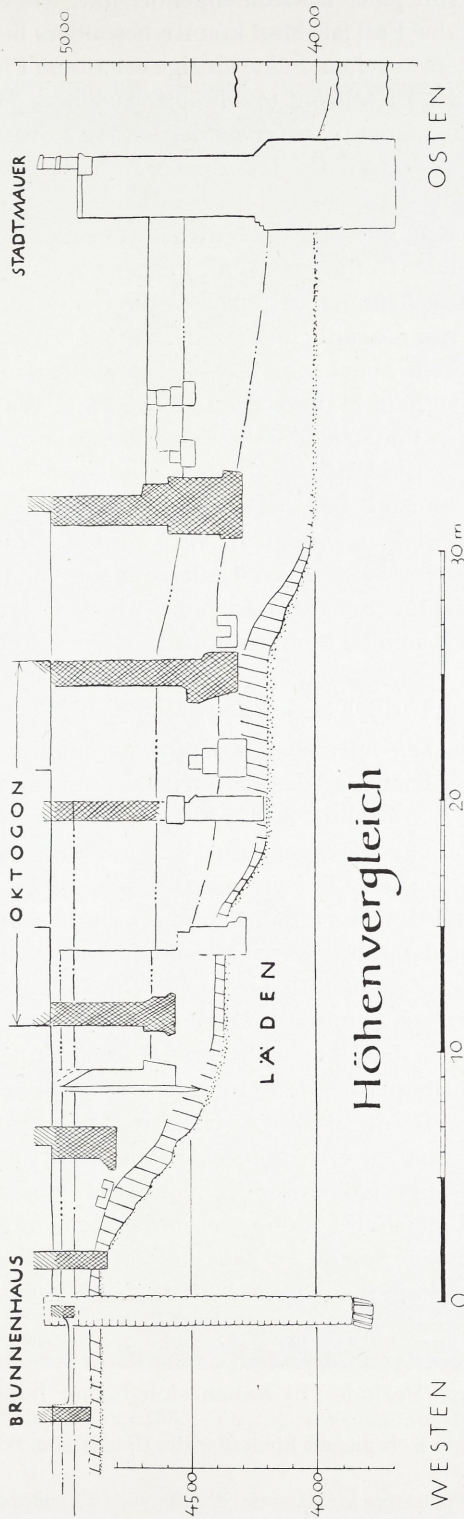


Abb. 2. Kölner Rathausgrabung 1953. Schnitt von Westen nach Osten, etwa in der Achse der neuentdeckten Baureste unter dem Rathaus. Der gewachsene Boden, Kies mit Lehmdecke von wechselnder Stärke, fällt vom Stadtplateau (links) in einer großen und zwei kleinen Stufen nach rechts zu dem als Hafen benützten Rheinarms, an dessen Rand die Stadtmauer steht, deren Höhe nach dem Befund an der Apostelkirche im Westen der Colonia gezeichnet ist. Drei Wellenlinien rechts geben die heutigen Wasserstände, Niedrig-, Mittel- und Hochwasser, an. Die Mauern der Periode IV (4. Jahrh.) sind schraffiert; der zugehörige, letzte römische Horizont ist ausgezogen, während die Oberflächenlinien der älteren Perioden I-III durch entsprechende Punkte unterbrochen sind. M. 1:300.

unterstellt, daß das Ganze von jeher zusammengehört hat, wie es beim spätantiken Bau der Periode IV der Fall ist. Man könnte besonders beim frühesten Bau (Ib) die Sache auch anders ansehen. Seine einzige erhaltene Flanke im Norden ist fast ebenso breit wie die Mittelfront und könnte zu einem ganz unabhängigen Nachbarbau gehören. Ich möchte trotzdem den langen Nordtrakt als einen Flügelbau der Mitte unterordnen, weil die späteren Umbauten diese Anordnung klarer erkennen lassen und alle diese Bauten bis zum Ende der Römerzeit, entgegen meiner ersten Vermutung, offenbar doch nichts anderes als verschiedene Ausführungen ein und desselben Bauwerkes sind. Ferner tritt auf dem Plateau die Mitte klar als solche in Erscheinung. Hier zeigen die Grundrißpläne an den Flanken weiße Stellen. Aber nur die südliche Flanke ist nicht erforscht; die nördliche wurde in unserem Beisein abgebaggert, wobei auch in den nicht durch neuere Keller gestörten Teilen kein Mauerwerk zu Tage kam. Wir müssen also annehmen, daß hier ein freier Platz, jedenfalls keine nennenswerte Bebauung gewesen ist. Demgegenüber ist die Mitte des Plateaus, abgesehen von den ganz frühen Schrägmauern, dreimal neu bebaut worden. Dabei ist die Anordnung der Bauten im Grunde stets die gleiche geblieben. Wir werden daher nicht fehlgehen, wenn wir hier den unverrückten Kern aller der aufeinanderfolgenden römischen Anlagen suchen, die ihre Schaufassaden mit wechselnder Breite mehr oder weniger weit nach dem Rhein zu hinausshoben.

Periode I (vgl. *Beilage 1*)

Wie schon erwähnt, kamen als unterste Reste, übrigens ähnlich wie auf dem Domhof, einige völlig von der Richtung der späteren Zeit abweichende Mauern heraus. Sie liefen etwa von Südwest nach Nordost oder senkrecht dazu, und zwar mit merklichen Abweichungen voneinander und nur ungefähr nach dem von J. Klinkenberg nachgewiesenen Limitationsgitter ausgerichtet³. Die einzigen zusammenhängenden Teile derartiger Schrägmauern sind bekanntlich in der Mitte der Stadt schon vor vielen Jahrzehnten gefunden worden. Hier muß ein großer Bau aus der frühesten Zeit noch lange, vielleicht bis an das Ende der Römerzeit, in dem ganz anders gerichteten Straßennetz der Colonie bestanden haben. Auch die im Jahr 1950 in der Nähe entdeckten Thermen folgten zunächst der schräg zur Nord-Südrichtung laufenden Orientierung und glichen sich erst bei späteren Umbauten teilweise der neuen Ausrichtung der Straßen an⁴. Um unseren Grundrißplan einigermaßen übersichtlich zu halten, haben wir die geringen Reste der ersten Anfänge Kölns nicht eingetragen; aus dem gleichen Grunde wurden einige, etwa gleichalte Brennöfen in der Tiefzone fortgelassen. Funde für die Datierung der Schrägmauern hat die Rathausgrabung nicht gebracht. Am Domhof konnten wir diese Periode (Ia) in die augusteische Zeit datieren.

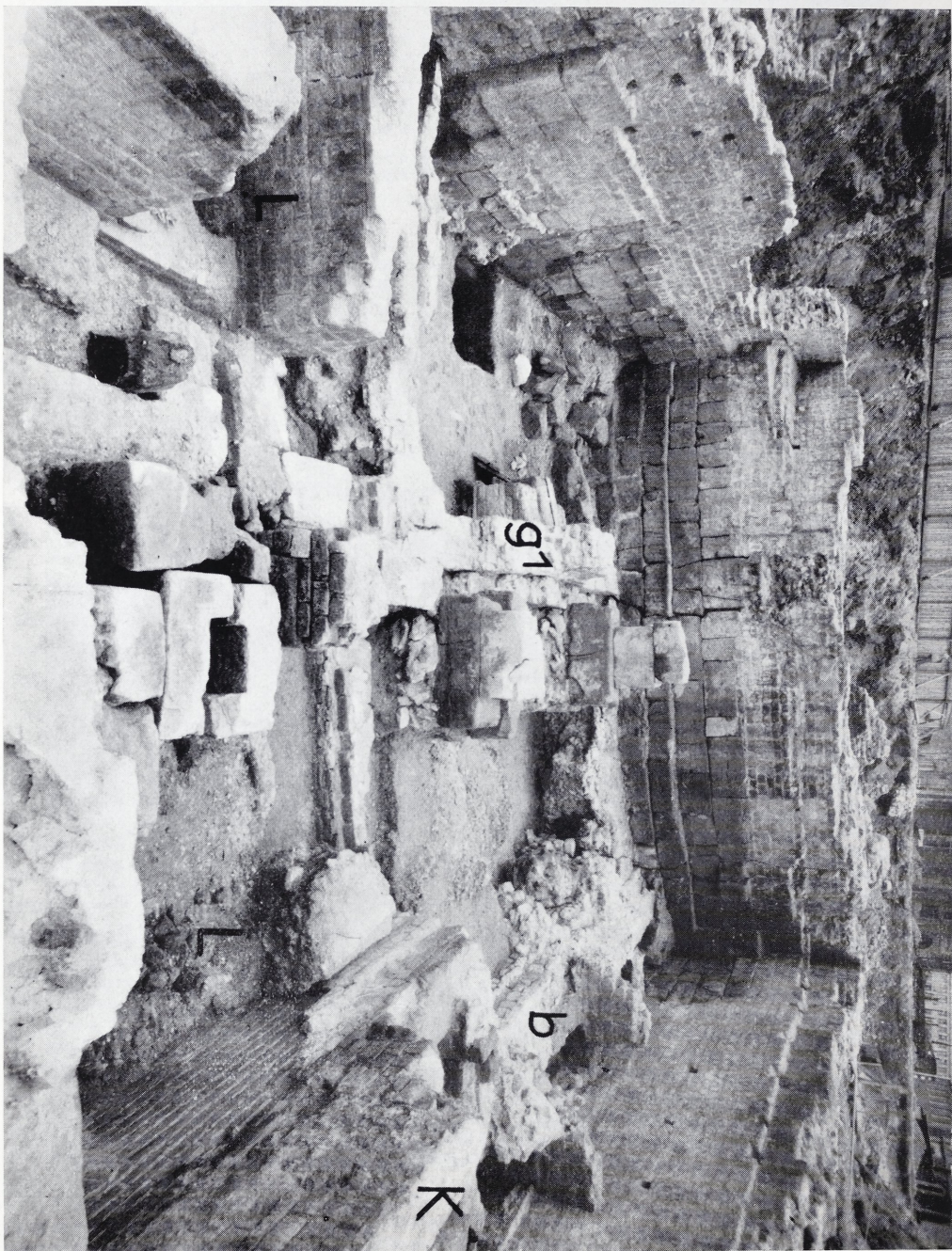
Auch für die Datierung der dann folgenden, nach dem Straßennetz der Colonie ausgerichteten Bebauung (Periode Ib) haben sich bisher leider keine An-

³ Die Stadtanlage des römischen Köln und die Limitation des Ubierlandes. Bonn. Jahrb. 140/141, 1936, 259 ff.

⁴ Noch nicht veröffentlicht; Planskizze in: *Mémorial d'un Voyage d'Études de la Société des Antiquaires de France en Rhénanie* (1953) 138; vgl. hier *Abb. 1*.



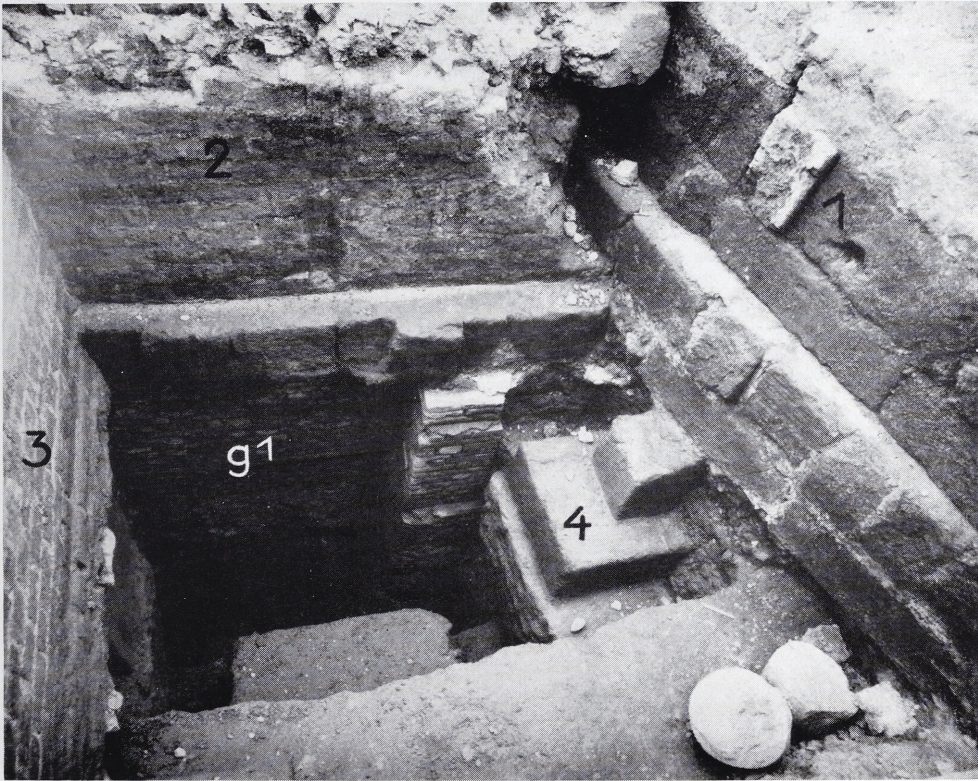
Kölner Rathausgrabung 1953. Blick von Westen auf die Nordwand des Oktogons.



Kölner Rathausgrubung 1953. Blick von Norden gegen das Oktogon und die beiden anschließenden Längsmauern; in der linken ein übermauerter Pfeiler, vor der rechten (b) Reste der Läden Periode III. Die Räume der Nordseite Periode III sind im Vordergrund sichtbar (L). Bei K der zu den Bauten auf dem Stadtplateau gehörige vorspringende Flügelbau (ebenfalls Periode III). In der Mittelachse des Bildes drei hohle Fundamente für Pfosten (?) der Periode V. Links daneben Frontmauer (g I) Periode IIIa.

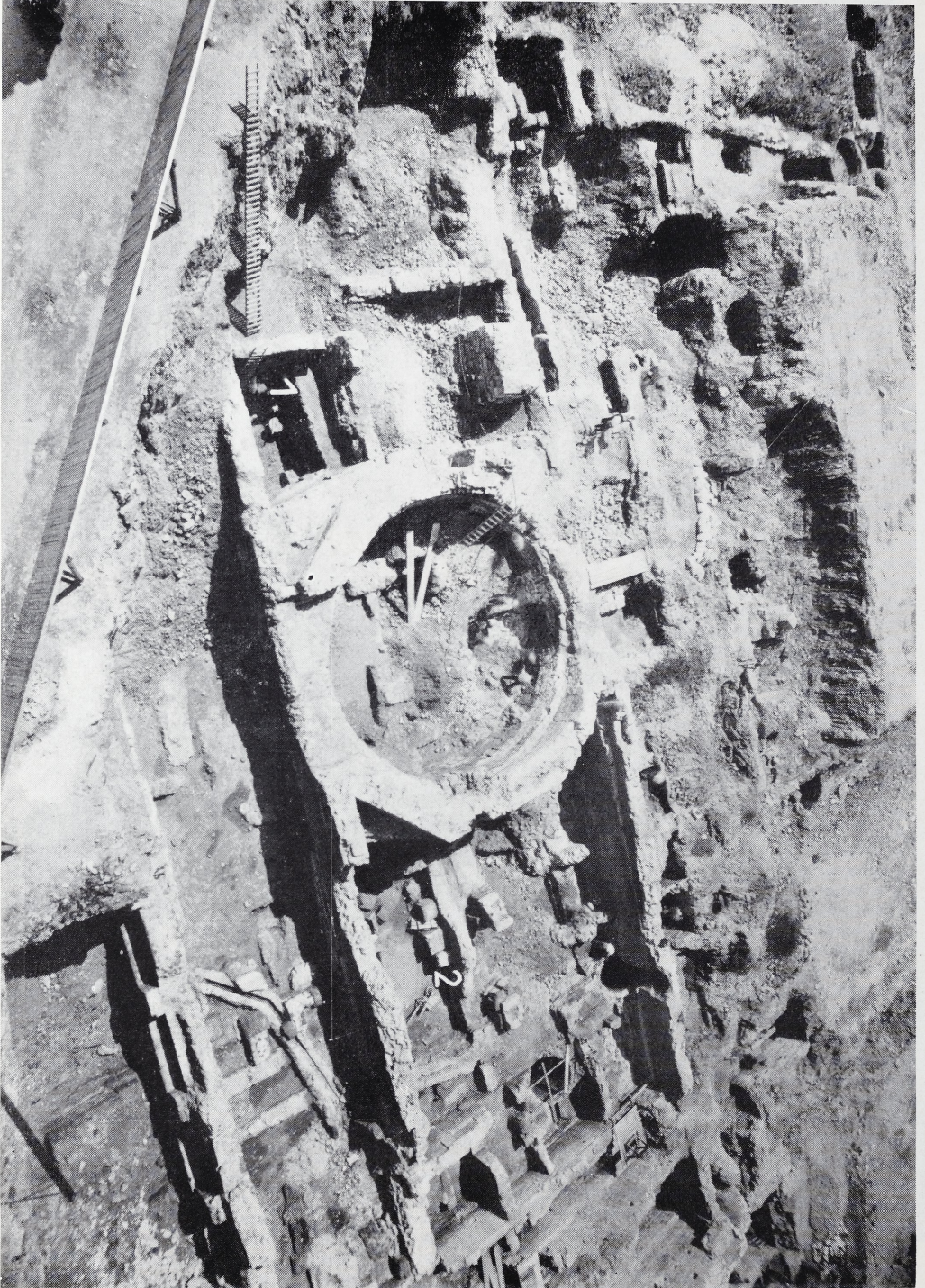


1



2

Kölner Rathausgrabung 1953. 1 Teilansicht der Frontmauer (g1) der Periode IIa. 2 Die Südmauer des Oktogons (1) und weitere Mauern der Periode IV (2 und 3) über der Frontmauer (g1) der Periode IIa und einem Pfeiler (4) der Periode IIb.



Köln: Rathausgrabung 1953. Blick vom Rathaussturm nach Westen auf die Mitte der Grabungsfläche. 1 vgl. Taf. 5, 2. 2 vgl. Taf. 5, 1.

haltspunkte finden lassen. Wenn wir sie in die Zeit vor der Entsendung der Veteranen (50 n. Chr.) datieren, so geschieht es unter der Voraussetzung, daß das diesem Bau schon zugrunde liegende Straßennetz wirklich älter als das Jahr 50 ist⁵.

Die erste Maßnahme der Periode Ib war wohl die Vermauerung der Böschungskante. In der Mitte erkennen wir eine lange Mauer (a), die an den Fuß der Böschung gesetzt und an ihrer unregelmäßigen, hinterfüllten Rückfront durch eine Reihe bündig vermauerter Holzpfähle verstärkt wurde. Eine zweite, 8 m davon gesetzte Mauer (b) mit Pilastervorsprüngen muß etwa gleichzeitig sein. Wie die beiden Mauern zusammenhängen, ist wegen vieler späterer Änderungen nicht mehr ersichtlich, doch dürfte es ähnlich gewesen sein wie in Periode III, in der zwischen den gleichen Mauern eine Reihe nach vorn offener tonnengewölbter Räume (A), wohl Läden, eingerichtet wurde. Vielleicht wurde in der I. Periode die Ladenreihe in der Mitte durch eine herausspringende Plattform unterbrochen. Zwei entsprechende Mauern unter dem Oktogon der Periode IV konnten bisher noch nicht genügend untersucht werden, so daß ihre Zuteilung zur Periode Ib noch nicht gesichert ist (p, q).

Klarer sehen wir die frühe Gestaltung an der Nordflanke, weil ein Teil der hier erhaltenen Reste sehr früh (IIb) endgültig mit Erde verfüllt wurde. Hier sind ebenfalls zwei vor den Hang gesetzte Mauern (c und d) zu erkennen. Sie wurden gleichzeitig und ohne Baunaht mit den Mauern vor der Mitte (a und b), aber nicht in der gleichen Flucht errichtet, sondern ein wenig nach dem Rhein zu herausgerückt. Sie gehören zu einer Reihe von tonnengewölbten Kellerräumen, die nach vorn nur durch einige Türen und Fenster geöffnet waren, im übrigen aber eine geschlossene Mauerfront ergaben, welche an beiden Enden in Halbkreisbögen (D) zurücksprang. In den Kellern fanden sich keine Spuren von Böden oder Wandputz, die Türstürze bestanden aus übermauerten Holzbohlen. Auch das im südlichen Keller befindliche Wasserbecken (E), das das vom Plateau kommende Wasser durch eine roh in die Rückwand geschlagene Rinne sammelte und in Richtung auf den Scheitel der südlichen Konche weiterleitete, ist, wie alle diese Keller, sichtlich zu untergeordneten Zwecken, etwa handwerklicher Natur, genützt worden. Darüber können auch die uns heute bestechende saubere Füllmauerteknik und die schöne Ausführung einer mit Ziegelbändern über dem Wasserbecken errichteten Mauer nicht hinwegtäuschen.

Die Bauten auf dem Plateau zeigen schon in dieser Zeit die gleiche Einteilung wie in den späteren Perioden. Den nördlichen Abschluß des Mitteltraktes bildet eine ostwestlich verlaufende Flucht geheizter Räume (F), die durch einen gleichfalls geheizten Flur (G) zugänglich waren. Es schließen sich, nur teilweise erfaßt, zwei nordsüdlich gerichtete Quertrakte (e) an. Im östlichen von ihnen ist wohl schon in dieser Periode ein Brunnenhaus (f) untergebracht. Weiter südlich ist so gut wie nichts mehr erhalten. Es ist leider auch nicht möglich, die fehlenden Teile symmetrisch zur Achse der Frontbauten (a und b) zu ergänzen. Denn wenn wir auch deren Achse aus den späteren Anlagen (s. u. Per. II) für die frühe

⁵ F. Fremersdorf, Neue Beiträge zur Topographie des röm. Köln. Röm.-Germ. Forsch. 18 (1950) 29 ff.; vgl. Niederrhein. Jahrb. d. Ver. „Linker Niederrhein“ [Stegerfestchrift] 3, 1951, 21.

Zeit erschließen wollten, so steht fest, daß sie nicht der Achse der Bauten auf dem Plateau entsprochen haben kann. Diese haben sich eher nach der von Osten heranzuführenden Straße, die weiter südlich verläuft, gerichtet. Aber Ergänzungen sind im römischen Köln überhaupt schwierig durchzuführen, weil das Straßennetz schiefwinklig war, die Insulae also keine Rechtecke, sondern Parallelogramme bildeten, und es schwer auszumachen ist, wie die römischen Architekten im Einzelfalle mit dieser Schwierigkeit fertig geworden sind. Da in unserem Fall die nördliche, den Komplex begrenzende Zimmerflucht sich nach der Schräge der Straßen richtete, wird man annehmen dürfen, daß die Anlage nach Süden hin symmetrisch mit einer in entgegengesetzter Schrägrichtung geführten Flucht abschloß und so die Gestalt eines regelmäßigen Trapezes, wie übrigens auch der aus den gleichen Gründen trapezförmige Atriumshof des Alten Kölner Domes, erhalten hat. Ein ganz vereinzelter und daher schwer zu datierender Mauerrest liegt, wie auch die heute von Osten auf das Rathaus zuführende Portalsgasse, in dieser umgekehrt symmetrischen Schrägrichtung und mag zu den Mauern des südlichen Abschlusses des Mitteltraktes gehört haben (n). Westlich dürften die Anlagen noch weit in das Stadttinnere hinein, mindestens bis zur nächsten Straße gereicht haben. Der östliche Abschluß hingegen ist wohl im großen und ganzen durch die Grabung erfaßt, denn über den Gewölben der Läden (A) ist mit ziemlicher Sicherheit eine Galerie zu ergänzen. Allenfalls haben die vor den Läden in der Mitte liegenden Fundamente (p, q), falls sie zu dieser Periode gehören, einen Vorbau getragen; und schließlich ist anzunehmen, daß der Heizer, wenn er zu den Praefurnien für die Zimmerflucht (F) ging, seinen Weg nicht über die offene Terrasse nahm, sondern durch einen vorgebauten Heizgang an seinen Platz gelangte.

Zu der Frage, ob, wie ich annehmen möchte, dem nördlichen Flügel an der Südflanke ein ähnlicher Risalitbau entsprochen hat, wird man sich erst äußern können, wenn das Gebiet des Rathausplatzes durch Grabungen oder Beobachtungen genauer durchforscht ist. Ein getreues Spiegelbild der Kellerflucht im Norden ist jedenfalls nicht zu erwarten.

Schließlich ist dieser oder der nächsten Periode ein stattlicher 26 m breiter Bau (H) im Tiefgebiet zuzurechnen. Seine gut fundierte Westfront steht nur 13 m vor der Innenfläche der Stadtmauer; der Bau wird also an die Mauer angelehnt gewesen sein, woraus man mit ziemlicher Sicherheit schließen darf, daß er auch in einem inneren Zusammenhang zur Mauer etwa als Treppenaufgang oder dergleichen gestanden hat.

Periode II (vgl. *Beilage 1*)

Die Umbauarbeiten der II. Periode erstreckten sich nur auf die Böschungszone. Hier wurde, wie wir oben schon andeuteten, die ganze Baufront 6 m vorgezogen (g 1 und g 2). Die neuen Frontmauern wurden zunächst nicht mit Erde hinterfüllt, jedenfalls nicht im nördlichen Teil, wo vor allem die in einer der neuen Mauern sichtbaren Fenster beweisen, daß man durch Unterkellerung des neuen Vorbaues den Zutritt zu den Kellern der Periode I vorläufig noch offen hielt. Die Decke des neuen Kellers wurde durch eine mittlere Stützenreihe oder Wand, von deren Fundamenten einige Blöcke (h) angeschnitten worden sind,

getragen. Wesentlich erscheint die Tatsache, daß der Flügelbau nicht in seiner ganzen Ausdehnung vorgezogen wurde; es fanden sich zwar nach einem freien Zwischenraum (I) weiter nördlich ähnliche Mauern, doch dürften sie anderen Zwecken gedient haben.

Die Mauer (g 1) der neuen Mittelfront zeichnet sich durch besondere Schönheit aus. Da ihre beiden Enden erfaßt sind, gibt sie einen Anhalt für die Bestimmung der Mitte des Frontbauwerkes, die genau mit der Mitte des Oktogons der Periode IV übereinstimmt. Die Mauer wurde durch vorspringende Pfeiler, um die der mit schmalen Ziegeln abgedeckte Schrägsockel sauber herumgeführt ist, in acht Felder geteilt (*Taf. 5*). Sie reicht nicht bis an den nördlichen Flügelbau, sondern nur an die verlängerte Flucht der Zimmerreihe (F) auf dem Plateau heran. Es folgt bis zum Flügelbau ein kurzes, ähnlich gemauertes Zwischenstück, das beiderseits glatt angestoßen ist und einen vielleicht ursprünglich nach vorn offenen Kellerraum schloß. Von diesem Kellerraum abgesehen war die Mittelfront möglicherweise von vornherein mit Erde hinterfüllt.

In der folgenden Periode II b wurde dann aber die ganze vorgezogene Front hinterfüllt. Die neuen Mauern hatten sich als zu schwach erwiesen; sie wurden daher größtenteils abgetragen und durch grobe Aufmauerungen ersetzt, zu denen große zusammengesuchte Quader als neues Fundament neben und über die stehengebliebenen Mauerstümpfe gesetzt wurden. Die Nordflanke wurde durch eine besonders kräftige Mauer (i) mit fünf Vorsprüngen gesichert. An den benachbarten Teil der Mittelfront lehnte man, wohl als Ersatz für die zugeschütteten Keller, schiefwinklige Bauten an, während weiter südlich vier in schwer erkennbarer Absicht vor die Front gestellte, mächtige Pfeilerfundamente zu erkennen sind (vgl. *Taf. 5*, 2 bei 4).

Für die Datierung der Periode II kann das nicht geringe Scherbenmaterial aus der Verfüllung der Keller einen gewissen Anhalt geben. Es bestand überwiegend aus früher Keramik, und nur einige Scherben sind noch in das 2. Jahrhundert zu setzen. Wir können also feststellen, daß die Umbauten der Periode II b wohl nicht später als um die Mitte des 2. Jahrhunderts erfolgt sein dürften.

Periode III (vgl. *Beilage I*)

Der Beginn der III. Periode ist später als das Jahr 180 n. Chr. anzusetzen, denn für die Dächer und Hypokausten dieser Periode sind mehrfach Ziegel verwendet worden, die den Namen des Statthalters und späteren Kaisers Didius Iulianus tragen: SVB DIDI(o) IVLI(ano) CO(n)S(ulari). An der Nordflanke sind kaum größere Änderungen festzustellen; ob die ganz im Norden der Tiefzone angetroffenen Mauerzüge (k) in diese Zeit gehören oder älter sind, ist nicht sicher zu erkennen. Wesentliche Änderungen erfolgten aber im ganzen Bereich der Mitte. Oben auf dem Plateau wurden alle Gebäude mit nur geringen Änderungen ungefähr an den gleichen Stellen neu aufgeführt. Im Tiefgebiet entstanden völlig neue Anlagen, wozu die Rückverlegung der Front auf die Linie, die sie in der I. Periode eingenommen hatte, den nötigen Raum schuf. Die Kellerräume (A), die jetzt, wie ich annehmen möchte, zum zweitenmal zwischen den alten Mauern eingerichtet wurden, waren sicherlich als Läden genutzt; sie standen nach vorn offen und waren im Innern einschließlich der mit Ziegelplatten

verkleideten Tonnengewölbe verputzt und weiß getüncht; in den Ecken waren noch Reste brauner Randstreifen zu sehen.

Nördlich und wohl auch südlich wird die offene Ladenreihe von einem geschlossenen, ein wenig vorspringenden Block (K) begrenzt, der an den Innenwänden Pfeilerbestellungen hatte und als Zwischenglied zwischen der langen Zimmerflucht auf dem Plateau und ihrer jetzt weit in das Tieflgebiet hinaus gebauten Verlängerung anzusehen ist. Zunächst folgt unterhalb des geschlossenen Blocks eine Gruppe von drei kleinen Räumen (L), die durch eine Tür in der mit Lisenen gegliederten Südfront zugänglich sind. Weiterhin folgt als Abschluß ein fast quadratischer, 12:13 m großer, kräftig fundierter Bau (M) mit Pfeilervorsprüngen und freien Pfeilerreihen vor den Innenseiten der Nord- und Ostmauer. Auch dieser Bau öffnet sich, und zwar fast in ganzer Breite nach Süden, während nach Norden und Westen schmale Zugänge (m) vorgesehen sind. Die einseitig nach Süden ausgerichtete Anordnung der neuen Gebäude legt es nahe, sie symmetrisch zu einem großen, im Tieflgebiet liegenden Hof, etwa einem Basar, zu ergänzen, der von allen vier Seiten bis auf einen weiten Eingang im Osten geschlossen war und sich mit seinen Räumen zur Mitte hin öffnete (vgl. *Taf. 4*).

Auf dem Plateau wurden bei dem Neubau der langen Zimmerflucht (F) die Fundamente der neuen Längsmauern dicht neben die älteren gesetzt; die Quermauern wurden ganz neu plaziert, so daß jetzt mehr und kleinere Räume entstanden. Das brachte eine gänzliche Erneuerung der Hypokausten mit sich, wobei man jetzt die Praefurnien nach Möglichkeit an die nordwärtige Rückfront verlegte, wo sie durch einen langen Bedienungsgang (N), unter dessen Boden ein Wasserkanal entlang führte, leicht zugänglich waren. Für die Benutzer der Zimmer wurde der alte, vor der Südseite der Flucht angelegte Korridor (G) ebenfalls neu errichtet und mit neuer Unterheizung versehen. Gleichfalls neu aufgeführt wurden die beiden Quertrakte, die an den Korridor anschließen. In der leider sehr kleinen von uns noch erfaßten Ecke des westlichen von ihnen war eine kleine nach Osten ausbuchtende Nische mit Mosaikboden zu erkennen.

Eine bemerkenswerte neue Einrichtung erhielt der andere, ostwärtige Querbau. Auf die Nordostecke seines von Westen her befeuerten Hypokaustes wurde ein kleines, in sich geschlossenes Hypokaust (O) von achteckiger Form und einem Durchmesser von 2 m gesetzt, das von Osten zu beheizen war. Über Fußbodenniveau hat diesem winzigen Hypokaust natürlich kein Raum, sondern sicher ein Wasserbecken entsprochen, das man unabhängig von der Heizung des Raumes einheizen konnte. Der südlich an diesen Raum anschließende Brunnenraum (f) hat vielleicht schon in dieser Periode, möglicherweise aber auch später, einen leider nur noch in letzten Resten erhaltenen inneren Einbau erfahren. Aus rotem Signinum wurde ein flaches Becken westlich vor dem Brunnen, ihn zur Hälfte noch umfassend, angelegt. Den Beckenrand bildeten Mauern aus zwei Reihen nebeneinander gelegter quadratischer Ziegel.

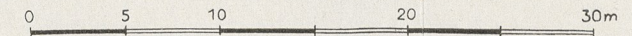
Periode IV (vgl. *Beilage 2*)

Von dem repräsentativen Neubau der Periode IV ist weit mehr erhalten als von seinen Vorgängern, da wesentliche Teile weit über unsere Grabungsgrenzen hinaus verfolgt werden konnten. So ist die gut 90 m lange Rheinfront beinahe

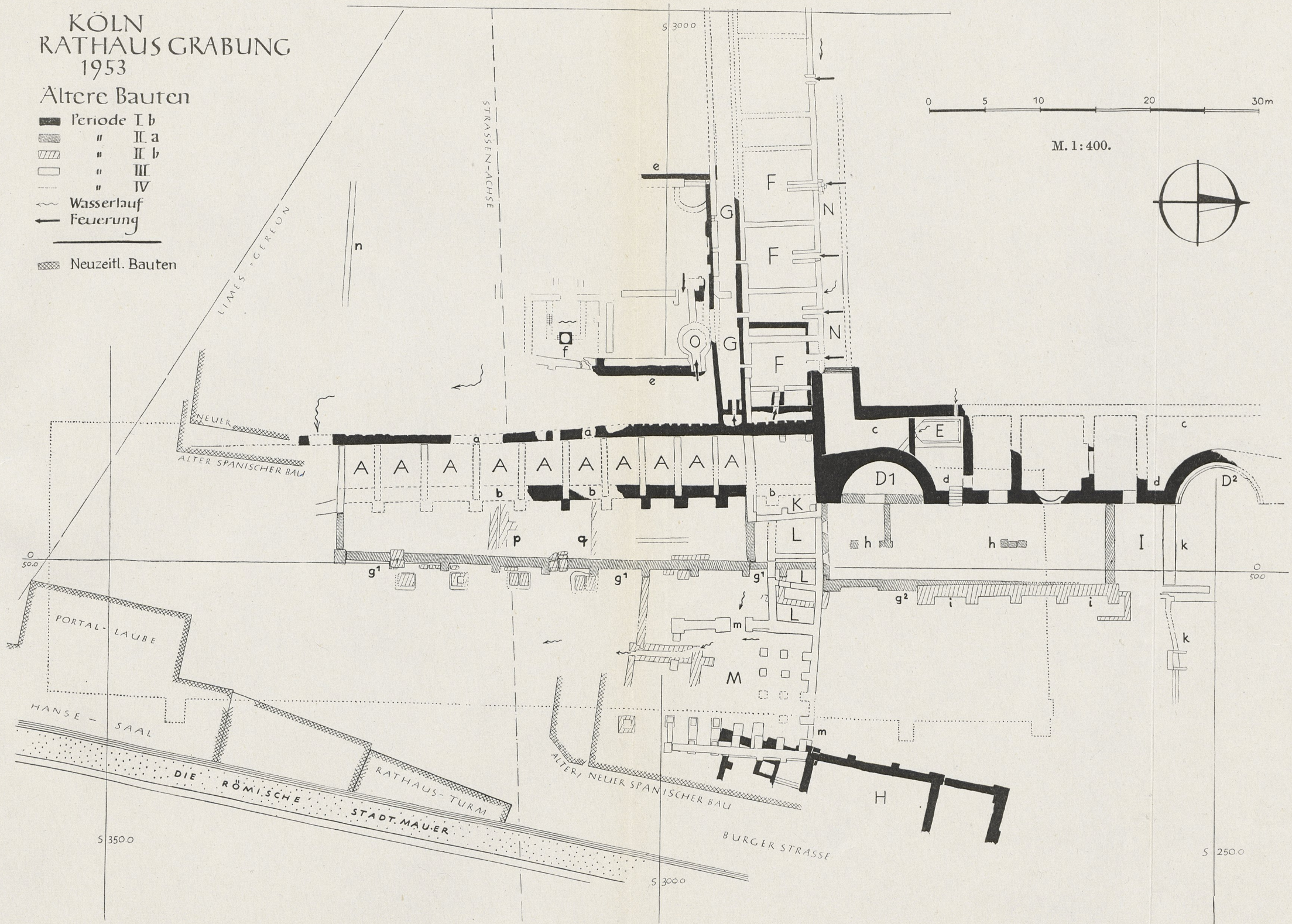
KÖLN RATHAUS GRABUNG 1953

Ältere Bauten

- Periode I b
- ▨ " II a
- ▧ " II b
- " III
- ▤ " IV
- ~ Wasserlauf
- Feuerung
- ▩ Neuzeitl. Bauten



M. 1:400.



ganz erfaßt, weil wir ihr Südende nach den Aufmessungen von R. Schultze und C. Steuernagel übernehmen konnten, wobei die damalige Datierung dieses Stückes in die fränkische Zeit, die aus heute nicht mehr stichhaltigen Gründen erfolgte, in diesem kurzen Bericht nicht eigens widerlegt zu werden braucht⁶. Daß der Bau noch römisch ist, darüber besteht kein Zweifel, daß er nicht früher sein kann als das Jahr 309, ist durch den Fund einer Münze Constantins I. erwiesen⁷.

Eine glückliche Beobachtung bei einer ganz belanglosen Kanalaussschachtung im Jahre 1955 brachte uns dann auch ein Stück der Konche des südlichen Flügelbaues, so daß jetzt der grandiose Vordertrakt mit dem Oktogon (Q) in der Mitte und den beiden Flügelbauten an den Flanken (S) in den Grundzügen feststeht. Abweichungen von der Symmetrie sind zunächst die südöstliche Ecke, die wegen allzu großer Nähe der Stadtmauer offenbar keinen Pfeilervorsprung erhielt, ferner die geknickte Führung der westlichen Abschlußmauer, bedingt durch die Verwendung älterer Mauern und eines alten, jetzt vergrößerten Abwasserkanals, und schließlich die südlich des Oktogons eingezogenen Quermauern, die im Norden keine Entsprechungen haben. Man wird sie mit westlich davon nach Norden bis vor das Oktogon sich hinziehenden Fundamenten in Zusammenhang bringen müssen, die sehr wahrscheinlich die stadtseitige Portalfassade (P) des Baues getragen haben. Daß diese merklich aus der Achse des Vorderbaues nach Süden verschoben ist, hängt mit der gleichen, schon in den früheren Perioden festgestellten Achsenversetzung zusammen. Leider gewinnen wir aber auch in Periode IV keinen Anhalt für die genaue Lage der auf dem Plateau geltenden Achse, denn die Ausdehnung der vermutlichen Portalfassade ist wegen zu starker Störungen nicht sicher mehr auszumachen.

Die Planung auf dem Plateau hält sich weitgehend an die älteren Verhältnisse, wenn auch bei dem völligen Neubau eine wesentliche Änderung eingetreten ist, indem die bis dahin sorgfältig geheizte Zimmerflucht keinerlei Hypokausten mehr erhielt; die große repräsentative Rheinfront hat offenbar auch auf dem Plateau zu weiter ausgreifenden, nur der Repräsentation dienenden Trakten Veranlassung gegeben, die die mehr praktischen Zwecken dienenden geheizten Räume weiter in den Hintergrund drängten. So wurde aus dem alten Heizgang an der Rückfront ein breiterer Korridor (V), und der frühere, an der Vorderseite entlangführende Zugang zu den einzelnen Zimmern wurde zu einem offenen Durchgang (W). Die Quertrakte, die in Periode I–III fest oder sehr nahe an die Zimmerflucht anschlossen, standen jetzt also frei; überdies scheinen sie, soweit man es erkennen kann, zu einem einzigen großen Bau (X) zusammengefaßt worden zu sein. Die neue Mauer dieses großen Baues steht auf den Resten der älteren Mauern und führt mitten durch das abgerissene achtseitige Wasserbecken (O). Der Brunnenraum (f) mit der Piscine dagegen blieb bestehen, wenn er in dieser Form nicht überhaupt erst in der IV. Periode geschaffen wurde.

⁶ Colonia Agrippinensis. Bonn. Jahrb. 98, 1895, 130 ff. Taf. 15.

⁷ Ich möchte annehmen, daß er noch in diesem oder im folgenden Jahre von Constantin im Zusammenhang mit der Rheinbrücke und dem Kastell Deutz angefangen wurde. Die Münze, ein ME, gehört zur 3. Emission einer Prägung von Lyon (Mai 309–Juni 313): Av: IMP CONSTANTINUS P F AUG, Kopf mit Lorbeer nach r. Rv: SOLI INVICTO COMITI, Sol stehend nach l., im Abschnitt LUG. Vgl. J. Maurice, Numismatique Constantinienne 2 (1911) 67. 97 Nr. 5 Taf. 3, 17.

Die Mauertechnik auf dem Plateau unterscheidet sich kaum von der der älteren Perioden. Bei den schweren Mauern des großen Frontbaues aber zeigt sich eine neue, die spätantike Technik. Die tiefreichenden Fundamente sind, teils mit und teils auch ohne Verschalung in das Erdreich gegossen. Oberhalb des Ausgangsniveaus sind Fundamente und Aufgehendes in sehr gekonnter, wenn auch etwas flüchtiger Weise aus Tuffquädrchen eines etwas größeren Handformates als es bis dahin üblich war über trocken geschichteten Sockeln aus Quadern vom Abbruch der Periode III errichtet worden (*Taf. 3*). Eine gewisse Hast läßt sich besonders auch in der Vermessung erkennen. Die Fluchtlinien der Fundamente stimmen meist nur ungefähr, und die berichtigte Ausfluchtung der aufgehenden Mauern führte zu lang ausgehenden Fundamentabsätzen.

Der Kern der vorgeschobenen Frontanlage wurde mit Erde, in der sich die erwähnte datierende Münze fand, verfüllt. Der gleich hinter der vordersten Mauer, also unter der Frontporticus gelegene Streifen (U¹, T, U²) dürfte als Keller offen geblieben sein; es fand sich zwar kein Boden, aber ein Durchgang mit Auflager für den gewölbten Sturz. Man mag auf Treppen oder Leitern, sicher aber nicht von außen her, in diesen Keller gelangt sein.

In dem Mauergeviert nördlich des Oktogons (R 2) fanden sich drei in die Erdauffüllung eingegrabene, locker geschichtete Fundamente mit ausgesparten Hohlräumen, die offenbar zur Aufnahme kräftiger Holzpfeiler bestimmt waren. Diese wohl einer Überdachung des an sich offenen Raumes dienenden Reste dürften der nachrömischen Zeit angehören.







Deutung

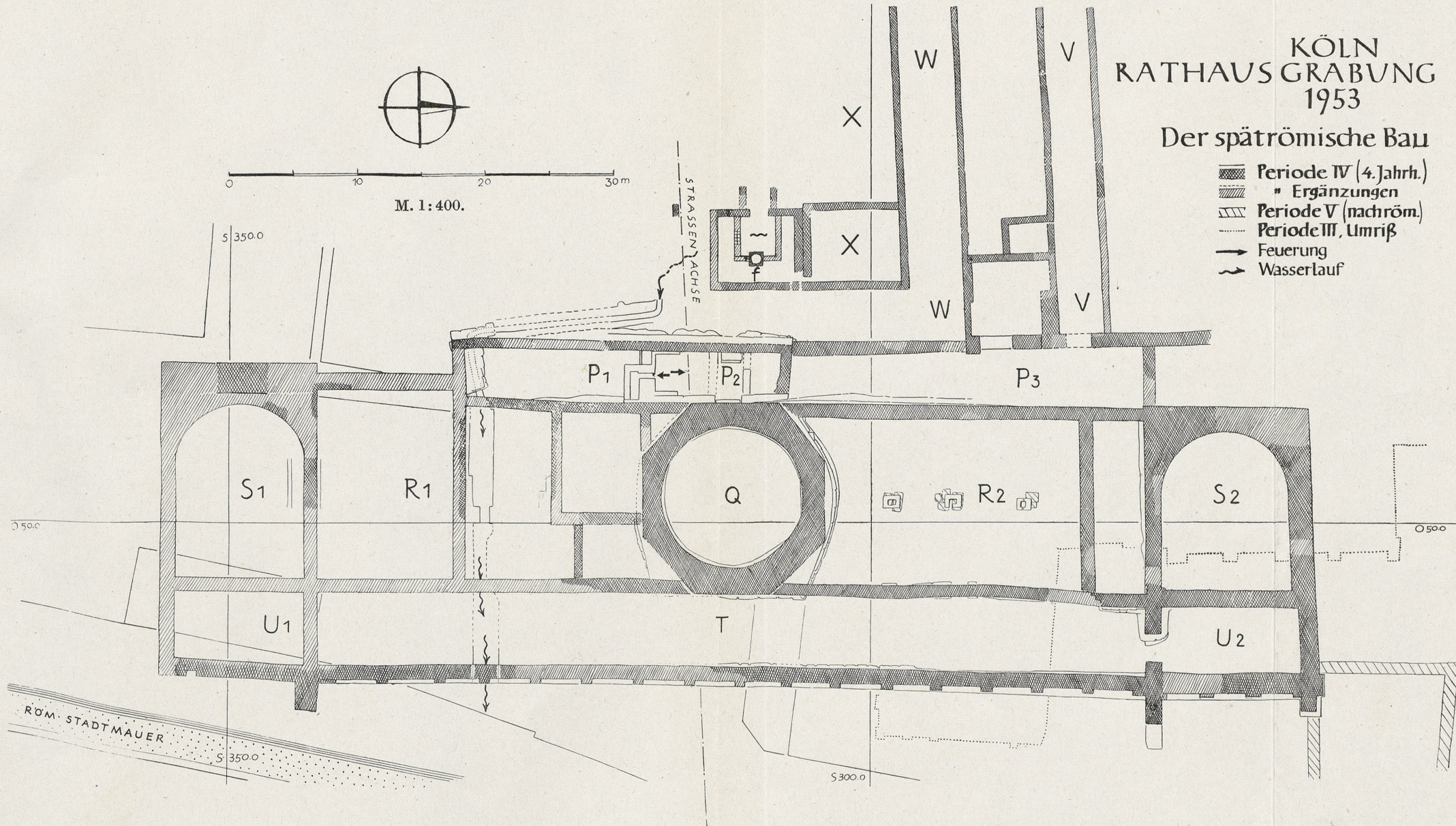
Die in diesem Vorbericht kurz besprochenen, einander sich ablösenden Anlagen sind trotz ihrer weitgehenden Erhaltung und Freilegung und trotz der Feststellung, daß sie alle innerlich zusammengehören, also dem gleichen Zwecke gedient haben müssen, nun leider keineswegs so gestaltet, daß man diese ihre ehemalige Zweckbestimmung ohne weiteres an ihnen ablesen könnte. Hinweise in dieser Richtung sind auch aus ihrer Lage innerhalb des Gevierts der römischen Colonie kaum zu entnehmen; denn, wenn man schon mit Klinkenberg annehmen will, daß das Forum in nächster Nähe gelegen hat, so würde man doch zweifeln, ob nicht anderes, etwa die Nähe des Hafens oder des mittleren Stadttores, für die Errichtung der Anlagen gerade an dieser Stelle den Ausschlag gegeben hat. Aber das Innere des römischen Köln ist uns ja überhaupt noch eine terra incognita, und diese bedauerliche Leere hat begreiflicherweise auch schon zu Fehlbestimmungen geführt. Das darf uns jedoch nicht veranlassen, angesichts der jetzt vorliegenden, weitaus größten und bedeutendsten Anlagen, die wir bisher aus dem Stadttinnern überhaupt kennen, zu resignieren. Ich glaube vielmehr, daß schon aus der Gestalt der Ruinen allein genügend Hinweise zu entnehmen sind, die dann zusammen mit verschiedenen anderen Tatsachen zu einem bündigen Schluß über die Bedeutung und Benennung der Bauwerke führen können.

Zunächst lassen die Weitläufigkeit der Anlagen, die Stärke der Mauern, und die kräftigen, meist gestempelten Ziegel den Schluß zu, daß die mit breiten Fronten und sich steigernder Repräsentation über die Böschungskante hinaus gebauten Anlagen öffentlichen Charakters sind.

KÖLN RATHAUS GRABUNG 1953

Der spätrömische Bau

-  Periode IV (4. Jahrh.)
-  " Ergänzungen
-  Periode V (nachröm.)
-  Periode III, Umriß
-  Feuerung
-  Wasserlauf



Gehen wir von dem letzten, in der 90 m langen Rheinfront am vollständigsten erhaltenen Bauwerk der Periode IV aus, so fiel schon während der Ausgrabung auf, und E. Neuffer äußerte als erster mir gegenüber diesen Gedanken, daß wir es mit dem Grundriß einer Porticusvilla an einem Wasser mit der typischen Galerie zwischen zwei Flügelbauten und der mit viel Aufwand geschaffenen Lage über dem Wasser des Hafens zu tun haben. Gleichzeitig ging F. Oelmann, ausgehend von der Frage, wer sich eine solche Villa an bevorzugtester Stelle der Stadt, wo sie fast ein Zehntel der Frontlänge einnimmt, erlauben konnte, einen Schritt weiter, indem er auf die Ähnlichkeit unserer Ruinen mit dem nach der Seeseite gelegenen Flügel des Diocletianspalastes von Spalato hinwies; hier haben wir die gleiche Lage am Rande der Stadt und über dem Wasser, eine vergleichbare Ausdehnung von 180 m gegenüber 90 m in Köln und die gleiche Betonung der Mitte durch einen großen Zentralraum, nämlich das sog. Vestibül.

Mir erschien auf diese Weise zunächst die in Köln überragende Stellung des Oktogons nicht genügend geklärt; bei halber Länge der Gesamtfront gegenüber Spalato ist es größer als das dortige Vestibül. Aber die Erkenntnis, daß Oktogonalbauten offenbar seit der Zeit Diokletians zu den Requisiten kaiserlicher Paläste gehören und, wenn auch in weniger zentraler Lage, mehrfach belegt sind – in Spalato das Mausoleum Diocletians, in Trier das bisher als Uhrenturm oder gallischer Tempel gedeutete Oktogon neben der Aula Palatina (Basilika) und ferner an der via Praenestina vor Rom ein im 4. Jahrhundert in die „Villa dei Gordiani“ eingebauter Oktogonalbau – ließen mich doch zu der in einem Beitrag für die *Abramic-Festschrift* (1953) begründeten Überzeugung kommen, daß auch die Kölner Anlage als Kaiserpalast anzusprechen ist, der nicht vor 309, wahrscheinlich aber in diesem oder im folgenden Jahre von Constantin zusammen mit der Rheinbrücke und dem Kastell Deutz errichtet wurde⁸.

Die nur aus den Ruinen selbst abgeleitete Deutung des Bauwerkes als Kaiserpalast, an der auch Oelmann heute noch festhält, „bis nicht eine andere Verwendung des gleichen Gebäudetypus im römischen Altertum nachgewiesen ist“, und die A. v. Gerkan für möglich, wenn auch wegen der recht unterschiedlichen Form der bisher bekannten Kaiserpaläste nicht für zwingend hält, solange nicht weitere Indizien topographischer oder lokalhistorischer Art hinzukommen, bedarf in der Tat noch der Bestätigung in der genannten Richtung⁹.

Dabei sind wir der Beantwortung der nächstliegenden Frage, ob überhaupt in Köln ein Kaiserpalast zu erwarten ist, enthoben, denn, was soll die in Köln für das Jahr 355 bezeugte Regia anderes gewesen sein? Nun hat die Forschung seit langem diese im 4. Jahrhundert bezeugte Regia mit dem im 1. und 3. Jahrhundert genannten Praetorium gleichgesetzt. Mit vollem Recht, denn Silvanus, der 355 in Köln den Purpur anlegte, hätte wohl kaum in irgendeiner noch so prächtigen Regia seine Residenz aufgeschlagen, wenn es daneben noch an anderer Stelle als amtlichen Sitz der Provinzialverwaltung ein Praetorium gegeben

⁸ Der bereits 1953 abgefaßte Bericht ist noch nicht gedruckt.

⁹ Beide Herren waren 1953 mehrfach auf der Grabung und haben jetzt auf meine Bitte nochmals ihre Auffassung präzisiert, wofür ich ihnen aufrichtigen Dank schulde.

hätte; die Besetzung der Amtsgebäude ist ja immer der erste Akt einer jeden Revolte. Die Bezeichnungen Regia und Praetorium können in ihrer allgemeinen Bedeutung sehr wohl ein und dasselbe Gebäude bezeichnet haben¹⁰. Wir sind aber durchaus nicht genötigt, auf diesen allgemeinen Generalnenner „Palast“ zurückzugehen, sondern können die sprachliche Nuancierung, wonach bei dem Wort Praetorium der amtliche Charakter, bei Regia die besondere Pracht im Vordergrund steht, gelten lassen und den repräsentativen Bau der Periode IV als Regia, die älteren Anlagen als Praetorien bezeichnen.

Es ist oben schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß diese älteren Anlagen als Vorläufer der letzten anzusehen sind. Auch sie lassen den Typus der Porticusvilla erkennen, und es gibt auch für derartige Villae urbanae ein hervorragendes Vorbild, nämlich die domus Augustana auf dem Palatin mit ihrer von nicht ganz symmetrischen Flügelbauten flankierten Galerie und ihren zwischen den Gewölben der Substruktionen des Berghanges eingerichteten Läden und sonstigen Lokalen, die sich nach dem Circus Maximus hin öffnen. Darüber hinaus weisen in Köln zwei Umstände auf den besonderen amtlichen Charakter der älteren Anlagen hin: Zunächst die lange Flucht der am Rande der mittleren Gebäude ähnlich wie am Rande des Legatenpalastes von Vetera an einem Korridor aufgereihten Zimmer; sie sind alle geheizt, einschließlich des Korridors, und bilden so einen idealen Büroflügel für die Kanzlei. Weiterhin spricht für den amtlichen Charakter die ausschließliche, sonst bei Zimmern nicht gebräuchliche Verwendung kräftiger, quadratischer Hypokaustziegel in diesen an sich normalen Zimmern und vor allem der Umstand, daß sie in der Mehrzahl ebenso wie viele tegulae, imbrices und lateres Stempel der Ziegeleien des niederrheinischen Heeres, vor allem der LEGIO I MINERVA, des EXERCITVS GERMANIAE INFERIORIS, seiner Vexillationen, seiner TEGVLARIA TRANSRHENANA, seltener der CLASSIS GERMANICA PIA FIDELIS und der LEGIO XXII und XXX tragen. Unter den rund 800 gesammelten Stempeln findet sich nur ein privater, der im Tiefgebiet gefunden wurde. Nun ist zu beachten, daß gestempelte Ziegel in Köln bisher nur in verschwindender Anzahl gefunden wurden, und daß zudem die meisten von ihnen aus der direkten Umgebung des Rathauses, also auch von unseren Anlagen stammten¹¹.

Es gibt neben diesen vom Grundriß, der Bauweise und dem Material der Bauten ausgehenden Argumenten aber seit langem einen direkten Hinweis für den Standort des Praetoriums; es ist eine Weihinschrift, die schon im Jahre 1630 bei einer Renovierung eines Hauses der Bürgerstraße im Schutt gefunden wurde und wegen der auf ihr genannten Di Conservatores in das 3. Jahrhundert zu

¹⁰ REGIA 1. Ein spezielles Gebäude am Atrium Vestae in Rom (Ovid, Trist. III, I, 28: hic fuit antiqui regia parva Numae). 2. Lateinischer Ausdruck für Basilika und Säulenhalle (Stat. Silv. I, 1,30: belligeri sublimis regia Pauli sc. Basilica Aemilia). 3. Prächtiger Palast allgemein (Ovid Met. II, 1: Regia Solis erat sublimibus alta columnis). PRAETORIUM 1. Mitte des Lagers, Feldherrnzelt und -bau, Hauptquartier. 2. Statthalterpalast in der Provinz und Amtssitz überhaupt. 3. Palast allgemein (Suet. Aug. 72: ampla et operosa praetoria gravabatur; ibid. Tib. 39: in praetorio, cui speluncae nomen erat; ibid. Calig. 37: in exstructionibus praetiorum et villarum nihil tam efficere concupiscebat, quam quod posse effeci negaretur).

¹¹ Vgl. den Exkurs über Praetorien, S. 98.

datieren ist¹². Sie besagt, daß der legatus Augusti, also der Statthalter, Q. Tarcinius Catulus, der leider sonst unbekannt ist, das Praetorium, in ruinam conlapsum ad novam faciem wiederhergestellt habe. Auf diese Inschrift hin hat man jahrhundertlang die Überzeugung gehabt, daß die Reste der jetzt weithin freigelegten Anlagen, von deren Existenz unter dem Rathausplatz man schon lange wußte, zum Praetorium gehört haben. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die Mauern mehrfach untersucht, und, wie schon gesagt, für fränkisch erklärt. Dieser Irrtum wäre vielleicht nie berichtigt worden, wenn nicht die große Ausschachtung von 1953 die ganze Anlage aufgedeckt hätte, über deren römischen Ursprung jetzt kein Zweifel mehr möglich ist.

Es bleibt also der Inschriftstein, und er hat von seinem Aussagewert eigentlich nichts eingebüßt, wenn wir auch am Dom mehrere Beispiele früher Verschleppung von Steinen nachweisen können; hier fanden sich Grabsteine, die ursprünglich extra muros ihren Standort gehabt haben müssen, in fränkischen Kalköfen und neuerdings auch in einer römischen Mauer. Auf dem großen Gebiet der Rathausgrabung fand sich aber kein Kalkofen. Hierhin hat wohl überhaupt niemand in der frühen Zeit Steine verschleppt, sondern hier holte man sie weg und grub nach ihnen, denn in diesen gewaltigen Ruinen hatte man einen ergiebigen Steinbruch mitten in der Stadt gefunden. Wenn also überhaupt irgendwo in der Stadt, so muß hier am Rathaus die Fundstelle eines Inschriftsteines topographischen Aussagewert haben.

Schließlich sei noch am Rande auf eine Einzelheit hingewiesen. Die Kölner Regia wird von Ammianus Marcellinus bei der sehr anschaulichen, offenbar nach dem Bericht der beteiligten Soldaten wiedergegebenen Schilderung der Vorgänge des Jahres 355 genannt¹³. Die Soldaten dringen, nachdem sie die Wachen getötet haben, in die Regia ein, ziehen Silvanus aus einer Nische, in die er sich außer Atem geflüchtet hat, hervor und machen ihn, der noch versucht in das Conventiculum ritus christiani zu entkommen, mit vielen Schwertstreichen nieder. Die Situation ist so klar, daß man das Conventiculum nur in allernächster Nähe der Nische, also in der Regia selber suchen muß. Nun haben wir oben zwei bauliche Einzelheiten beschrieben, nämlich die Reste eines oktogonalen Beckens und die Piscine vor dem Brunnen, die jeder, wenn sie in der Nähe einer Kirche gefunden worden wären, ohne Bedenken mit dem christlichen Taufritus in Verbindung bringen würde. Es mag mit diesem Hinweis, der zu mancherlei Weiterungen führen könnte, sein Bewenden haben. Fassen wir die unabhängig davon erzielten Ergebnisse zusammen:

Ia. In der Zeit des Augustus hat Köln in seinem, der Lage nach noch nicht bekannten Lager der Legionen natürlich ein Praetorium gebaut; in der Stadt

¹² Gelenius, *De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae* (1645) 83: ubi vicus civilis vel castrensis seu Burgorum (vulgo die Bürgerstraß) pretoria Romana sive pyrgi nam nostro tempore inter ruta restauratae domus haec ara illic reperta est (cf. CIL. XIII 8170): DIS CONSER/VATORIB Q TAR/QVITIIVS CATV[I]/VS LEG AVG CVIV[s]/CVRA PRAETO[r]/IVM IN RVINA [m co]NLAPSVM A[d no]/VAM FACIEM [est]/RESTITVT[um].

¹³ Amm. Marcell. XV, 31: caesis custodibus regia penetrata Silvanum extractum aedicula, quo exanimatus confugerat, ad conventiculum ritus Christiani tendentem densis gladium ictibus trucidarunt.

- selbst fehlt aber anscheinend ein entsprechender Bau, denn Germanicus bewohnt dort ein Haus (domus).
- Ib. Um 50 n. Chr., jedenfalls nach der Verlegung der Legionen, ist der Anlaß zum Bau eines Amtssitzes in der Stadt gegeben. Er wird nach Art einer Porticusvilla – vielleicht mit vorspringendem Mittelbalkon – über der Böschungskante errichtet. In den Substruktionen dürften Handel und Gewerbe, die in der Nachbarschaft des Tores zum Hafen zu vermuten sind, Räume eingerichtet haben. Im Jahre 69 n. Chr. entsteht während des Umzugs des Kaisers Vitellius im Triclinium dieses Praetoriums ein Brand.
- IIa. Vielleicht in flavischer Zeit und veranlaßt durch den Brand des Tricliniums wird die Rheinfront des Praetoriums weiter hinausgebaut, wodurch die Plattform oben größer wird und darunter neue Kellerräume entstehen.
- IIb. Etwa in der Mitte des 2. Jahrhunderts macht die den Anforderungen nicht gewachsene neue Front des Baues Änderungen und Abstützungen nötig, die ebenso behelfsmäßig durchgeführt werden wie die im Tiefgelände als Ersatz für die verschütteten Keller sich an die Frontmauer anlehenden Bauten.
- III. („Nova Facies“). Endlich gibt Tarquinius Catulus dem Ganzen ein völlig neues Gesicht. Die Frontmauer wird wieder zurückverlegt und so Raum für einen geschlossenen Basarhof geschaffen. Die Gebäulichkeiten des Praetoriums auf dem Plateau werden ebenfalls völlig neu errichtet, wobei ein oktogonales Wasserbecken, und vielleicht auch schon die Piscine vor dem Brunnen angelegt werden. In diesem Praetorium muß Postumus seine Residenz aufgeschlagen haben.
- IV. („Regia“). Constantin oder einer seiner Nachfolger errichtet einen Neubau, bei dem die Repräsentation überwiegt und im Tiefgelände den Basar, auf dem Plateau die Amtsstuben beiseite drängt.
- V. Wohl erst in merowingischer Zeit werden Stützen eingebaut und Mauern angesetzt.
- VI. In karolingischer Zeit sind keine Spuren von Bautätigkeit, dagegen allerlei Ausbruchgruben festzustellen.

Exkurs über Praetorien

Über die Typen der Praetorien, aus denen sich die Principia in den Legionslagern und Auxiliarkastellen entwickeln, sind wir einigermaßen gut unterrichtet (H. Lorenz, Untersuchungen zum Praetorium, Diss. Halle 1936; vgl. Gnomon 14, 1938, 334). Um so weniger wissen wir über die Form der Praetorien der Statthalter. Sie werden wegen anderer Anforderungen auch eine von den Principia abweichende Gestalt gehabt haben; Armamentarien, große Höfe und Exerzierhallen wird man nicht zu erwarten haben. Von den Gebäuden der Legionslager dürften daher eher die Wohnpaläste der Kommandeure einem Statthalter-Praetorium entsprochen haben. Diese aber sind offenbar vielfach nach den persönlichen Wünschen der Legaten eingerichtet worden und zeigen somit die Formen der allgemein üblichen Palastarchitektur (vgl. H. Lehner, Das Römerlager Vetera bei Xanten [1926]). In einer Stadt kann sich diese Architektur unter Umständen noch viel freier entfalten als zwischen den Lagerstraßen. Es gibt

also nur wenige Merkmale für die Bestimmung eines Palastes als Praetorium – darunter besonders das Vorhandensein von Kanzleiräumen oder eines Tempels für den Kaiserkult – die aber allein schwerlich ausreichen, wenn nicht andere, vor allem topographische Indizien hinzutreten.

In einem solchen günstig gelagerten Falle, dem Praetorium von Aquincum, das vor einigen Jahren in Budapest ausgegraben wurde, sehen wir denn auch die typische Form einer Porticusvilla mit (runden) Eckkrisaliten, zwei Hallen mit apsidialem Abschluß bei rechteckigem Umriß – wie in der IV. Periode in Köln – und im übrigen Höfe, Bäder und die sonstige allgemeine Palastdisposition. Dazwischen aber finden sich ein Tempel und Weihungen der verschiedenen Statthalter. Vgl. J. Szilágyi, Wichtige Ergebnisse römerzeitlicher Ausgrabungen im Gebiet von Budapest... 1951–1953. Budapest Régiségei 16, 1955, 421 ff. (Den Hinweis auf das Praetorium von Aquincum verdanke ich W. Schleiermacher.)

Das wenige, was uns über die Einrichtung des Kölner Praetoriums von Sueton berichtet wird, fügt sich diesem Bilde gut ein. Sueton. Vitellius 8: iam vespere, subito a militibus e cubiculo raptus, ita ut erat, in veste domestica, Imperator est consalutatus: circumlatusque per celeberrimos vicos, strictum divi Iulii gladium tenens, detractum delubro Martis, atque in prima gratulatione porrectum sibi a quodam: nec ante in praetorium rediit, quam flagrante triclinio ex conceptu camini: cum quidem consternatis, et quasi omine adverso anxiiis omnibus, Bono, inquit, animo estote, nobis alluxit. Vitellius hält sich in einem Cubiculum auf; ferner gibt es, offenbar als einen Hauptbau des Praetoriums, das Triclinium, das durch einen Caminus geheizt wird. Außerdem wird aber der allem Anschein nach in nächster Nähe, vielleicht im Praetorium selbst stehende Marstempel genannt, dem einer der ersten Gratulanten das Schwert Caesars entnimmt, und wo Vitellius später den Dolch des Otho aufbewahren läßt (vgl. Klinkenberg, Das römische Köln [1906] 218 ff. mit Literatur über die Frage Marspforte-Marstempel).

Neue Forschungen zur römerzeitlichen Besiedlung der Nordeifel

Von Harald von Petrikovits

Die kolonialisatorische Leistung der Römer war für die Rheinzone nicht minder bedeutungsvoll als die Ausbauperiode des Mittelalters. In den letzten vorrömischen Jahrhunderten waren vor allem die landwirtschaftlich besonders gut und bequem nutzbaren Böden besiedelt worden, aber weite Flächen des Berglandes blieben gänzlich siedlungsleer oder nur locker bewohnt¹. Es bedurfte einer ausreichend langen Zeit zivilisatorischer Arbeit und friedlicher Konsolidierung aller inneren und äußeren Verhältnisse, bis eine geräumige Kolonisation des Berglandes möglich war. Man sollte die geschichtliche Bedeutung dieses Vorganges nicht gering einschätzen, hat doch die neuere Geschichtsschreibung der

¹ Vgl. die Karten von H. Koethe, Germania 21, 1937, 100 ff. oder K. Tackenberg, Fundkarten zur Vorgeschichte der Rheinprovinz (Bonn. Jahrb., Beiheft 2 [1954]) im Vergleich mit den vielen Fundstellen bei J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz² (1931). – R. de Maeyer, De Romeinsche Villa's in België 1 (1937) 254 f. Auch ein Vergleich der Karten bei K. Bittel, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch. 8 (1934) mit der Karte bei O. Paret (s. Anm. 2) zeigt, daß das württembergische Bergland in römischer Zeit intensiver besiedelt wurde als vorher.